

## Erinnerungen für die Zukunft

### Republikflucht in die Freiheit



Am 16. Oktober 1989 verlässt der 19-jährige Hendrik Haker Schwerin und fährt mit der "Deutschen Reichsbahn" nach Berlin, in die "Hauptstadt der DDR". Er hat seinen Rucksack dabei, er will einen Freund besuchen und hat sich von seinen Eltern mit einem fröhlichen "Tschüs" verabschiedet.

Gut erinnert sich seine Mutter Gerlinde Haker an die Vorgeschichte dieser Fahrt: "Irgendwann im Spätsommer 1989 sind Hendrik und ich mit dem Auto in Dresden gewesen, wir haben Freunde besucht. Das war genau an dem Wochenende, als sie die Grenzen zur CSSR dichtgemacht haben. Am Dresdner Hauptbahnhof hat es Tumulte gegeben, Steine sind geflogen ..." Hendrik unterbricht seine Mutter: "Die wollten verhindern, dass sich Leute an die Züge klammern und mitfahren!" "Ja", sagt Gerlinde Haker, "diese Aufregung, dieses Entsetzen haben wir ja auch bei unseren Dresdner Freunden gespürt. Auf dem Rückweg nach Schwerin hat Hendrik das Gespräch auf seine Einberufung zur NVA gebracht. Er hatte gerade seinen Baufacharbeiter mit Abitur in der Tasche und sollte noch vor dem Ingenieur-Studium zur Armee. Am 2. November sollte er einrücken. Irgendwie hat er mit dem Thema angefangen und dann vorsichtig gefragt, was ich wohl davon halte, wenn er weggehe. Ich habe sinngemäß geantwortet: 'In der heutigen Situation wäre es mir lieber, du wärest in Hamburg als hier!' Ja, und danach haben wir nie wieder über dieses Thema geredet."



## Schwerin, 16. Oktober 1989



Gerlinde Haker schaut auf ihren Sohn. "Am 16. Oktober hat Hendrik wirklich nur 'Tschüs' gesagt, aber ich habe geahnt: Er will weg, wahrscheinlich will er über Warschau raus. Mir ist es in diesem Oktober 1989 richtig unheimlich gewesen. Ich kannte eine ganze Reihe Männer, die damals in der Armee gewesen sind und uns zu Hause besucht haben, wenn sie denn mal freihatten.

Sie haben erzählt, dass sie sich in jeder Nacht von Sonntag auf Montag volllaufen lassen, um zu den Demonstrationen am Montag nicht einsatzfähig zu sein. Das ist zum Glück ja nie so gekommen, aber sie hatten alle Angst. Daran habe ich gedacht, als Hendrik weg war." Hendrik ist einer von drei Söhnen, und Gerlinde Haker weiß damals genau: Sie wird ihren Sohn über Jahre nicht wiedersehen. "Das ist mir klar gewesen, aber irgendwie auch ganz schleierhaft. Diese Wochen im Oktober sind so aufregend gewesen, dass ich nicht richtig zum Nachdenken kam. Nein, ich habe mir nicht ständig Sorgen um Hendrik gemacht - für mich war es beruhigender, ihn nicht in Schwerin oder Dresden zu wissen, sondern in Hamburg oder in Frankfurt am Main. Mir war schon klar, was alles passieren konnte. Wir haben ja unser ganzes Leben lang viele wilde Sachen gemacht, warum sollte unser Sohn das also nicht schaffen? Ich habe daran geglaubt, dass alles gut werden wird. Horst, seinem Vater, ging es da anders. Er war fix und fertig damals."

Hendrik sagt energisch: "Ich wollte nicht zur NVA, unter keinen Umständen! Und ich hatte ein gültiges Visum für Polen - im Herbst 1989 hätte man ja gar keines mehr bekommen! Zuerst habe ich schon überlegt, ob ich wirklich gehen soll. Andererseits: Viele unserer Verwandten wohnten im Westen. Und ich hatte keine Lust, bis zum Ende meiner Tage in der DDR zu bleiben. Und die Trennung von meinen Eltern? Ich habe gewusst, dass Republikflüchtlinge jahrelang nicht in die DDR einreisen dürfen, aber irgendwie war ich mir sicher, meine Eltern werden sich schon etwas einfallen lassen. Wir werden uns später in Ungarn treffen können oder auf einer Raststätte an der Transitstrecke, das habe ich geglaubt und mir damit natürlich auch etwas vorgemacht damals. Mir ist mit meinen 19 Jahren klar gewesen, was ich aufgeben; mir ist nicht klar gewesen, was ich bekomme."

Hendrik schaut seine Mutter an. "Ein bisschen habe ich vielleicht auch spekuliert. Ich habe nicht gewusst, was geschehen wird; ich hatte keine Ahnung, ob das überhaupt gehen kann. Aber als ich damals zusammen mit meiner Mutter aus Dresden gekommen bin und wir das einzige Mal darüber gesprochen haben, da hatte ich ein Okay verstanden, gespürt - das hat sie nicht so klar ausgesprochen damals, das ist eher so etwas gewesen wie eine Billigung, wie ein stilles

Einverständnis. Dieses Gefühl habe ich immer gehabt. Und das ist mir wichtig gewesen!" Gerlinde Haker nickt. "Ich hätte es genauso gemacht."

### **Warschau, 17. Oktober 1989**

"Ich war 1989 schon zweimal in Warschau gewesen", erinnert sich Hendrik Haker, "wir hatten ja viele Freunde in Polen. Die Fahrt ging immer vom Berliner Ostbahnhof aus, dann sitzt man zehn Stunden in der Bahn und dann steht man auf dem Zentralbahnhof in Warschau. Ich wollte eigentlich gleich in die bundesdeutsche Botschaft, aber ich bin erst einmal essen gegangen. Angekommen in Warschau bin ich am Dienstag, am 17. Oktober. Am Donnerstag habe ich dann die Botschaft gesucht, nur mal angeguckt und kurz noch mit jemandem gesprochen, der da am Eingang des Botschaftsgeländes gestanden hat. Irgendwie hatte ich mir das alles ganz anders vorgestellt, ich kannte aus dem Fernsehen nur die vollgepferchte Prager Botschaft mit den chaotischen Szenen dort - in Warschau ist alles viel ruhiger gewesen. Na, und dann der Entschluss. Am 20. Oktober bin ich in die Botschaft."

### **Schwerin, 18. Oktober 1989**

Im Schweriner Paulskirchenkeller treffen sich die Mitglieder des Koordinationsausschusses vom Neuen Forum. Eng wird es in den Kellerräumen, wenn etwa 30 Frauen und Männer dort zusammenhocken, doch es muss etwas geschehen, meint nicht nur Martin Proksch: "In Leipzig gehen die Montagsdemonstrationen weiter, verstärkt sogar - nur im ‚roten Norden‘, da passiert überhaupt nichts, hier pennen sie alle noch." Das ist die Stimmung vieler damals, Martin Proksch hat es auch laut in seinem Betrieb, im Plastmaschinenwerk verkündet: "Jetzt reicht es. Wir machen eine Demo und fangen gleich mit den Vorbereitungen an."

"Wir haben dann handschriftlich den ersten Aufruf für den 23. Oktober entworfen. Irgendwelche Sekretärinnen, die wir kannten, haben den Aufruf mit der Schreibmaschine abgeschrieben und vervielfältigt, und ich bin dann noch in den Paulskirchenkeller gegangen. Da sitzen sie und reden darüber, ob man demonstrieren soll und wann man demonstrieren soll und ob man das im Griff behalten kann und ob das nicht doch eskaliert - solche Geschichten. Und ich habe dann gesagt: 'Ihr könnt machen, was ihr wollt - wir gehen am 23. Oktober los, und ihr könnt gerne mitkommen.'"

Schon am nächsten Montag Demonstration?! "Die Atmosphäre war gespannt, die Stimmung aufgeheizt, wie es damals eben so war", erinnert sich Martin Proksch. "Keiner wusste so ganz genau, was passiert, was wir da lostreten. Zwei von der Staatssicherheit saßen dabei, hatten ein Diktiergerät in der Innentasche und haben alles mitgeschnitten - die erkannte man sofort. Und als dann später alles in Sack und Tüten und klar war, wann es wie losgehen soll, da waren diese beiden Herren verschwunden. Wir haben beschlossen, es ist egal, jetzt geht es los!"

Offiziell ist zu diesem Zeitpunkt die Bürgerbewegung noch nicht zugelassen, noch nicht anerkannt. Offiziell also nimmt auch die Volkspolizei die reguläre Anmeldung des Neuen Forums für eine Demonstration am 23. Oktober nicht entgegen. Trotzdem laufen alle Vorbereitungen auf Hochtouren, die Zeit drängt.

### **Schwerin, 19. Oktober 1989**

In Schwerin tagt die Bezirksleitung der SED unter ihrem Ersten Sekretär Heinz Ziegner, unter Einbeziehung des Demokratischen Blocks aus NDPD, LDPD, CDU und DBD wird eine Gegenkundgebung zur Demonstration des Neuen Forums geplant. Aufgerufen wird zu einer "Dialog-Veranstaltung" auf dem Alten Garten, mitten im Zentrum der Stadt also, am gleichen Ort, am gleichen Tag, zur gleichen Zeit wie die Demonstration des Neuen Forums. So zurückhaltend sich die SED-Führung nach außen hin gibt: Im Bezirk wird unter dem Decknamen "Offensive" eine Art Ausnahmezustand vorbereitet. SED-Chef Heinz Ziegner erteilt den Befehl, dass *"Krawalle und Ausschreitungen gegen die staatliche Sicherheit und öffentliche Ordnung und Sicherheit von vornherein zu unterbinden sind und dass in den KEL die Lage auf der Grundlage von Informationen der Leiter des VPKA und der Kreisdienststelle der Stasi zu beurteilen ist. Unter maßgeblicher Führung feindlich-klerikaler und weiterer exponierter [Kräfte] des politischen Untergrundes planen oppositionelle Kräfte der Sammlungsbewegung Neues Forum zum gleichen Zeitpunkt eine Demonstration mit mehreren tausend Beteiligten in der Schweriner Innenstadt mit dem Ziel, die Öffentlichkeit mit den provokatorischen Forderungen des Neuen Forums zur Destabilisierung der Arbeiter- und Bauernmacht zu konfrontieren und eine großangelegte Flugblattaktion durchzuführen."*

Der Koordinationsausschuss des Neuen Forums sieht alle seine Befürchtungen bestätigt, die Angst vor einer geplanten Konfrontation wächst. Nur heimlich werden die Plakate für die Demonstration vorbereitet, die Theatermaler am Schweriner Staatstheater pinseln in ihrem Malsaal große Transparente, die erst einmal dort versteckt bleiben. Der Koordinierungsausschuss tagt fast pausenlos. Thomas Littwin im Rückblick: "Wir haben uns hingesezt und haben uns gesagt: Was könnte passieren, was sind die Gefahren? Und wie wollen wir zu erkennen sein? Uns war klar: Wir müssen erkennbar sein, und wir müssen versuchen, Angst zu kanalisieren oder auch einzudämmen. Wir haben beschlossen: Wir machen einen Handzettel, den wir an alle Leute verteilen - und auf dem unsere Ziele stehen: Was wollen wir positiv? Und was ist unser Dialogangebot? Und dann das zweite Problem: Was wollen wir verhindern? Und da haben wir aufgeschrieben: Wir wollen gewaltfrei demonstrieren! Die Sicherheitskräfte hatten wir noch einmal extra angesprochen und gebeten, sie mögen den Verlauf der Demonstration sichern und unterstützen. Und wir haben aufgeschrieben: Die Kinder können dort und dort betreut werden, und die Kirchen stehen offen!"



Dass am Demonstrationstag die Kampfgruppen in Schwerin in Alarmbereitschaft versetzt werden; dass in den NVA-Kasernen Ausgangssperre befohlen wird; dass zahllose Busse organisiert werden, die SED-Anhänger aus dem gesamten Bezirk nach Schwerin karren - das kann der Koordinationsausschuss zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen.

### **Warschau, 20. Oktober 1989**

"An diesem Freitag bin ich dann auf das bundesdeutsche Botschaftsgelände in Warschau", erinnert sich Hendrik Haker. "Das ging problemlos. Um die Botschaft herum war nur so ein Zaun, schicke Villen standen da. Wie die Ecke hieß, das habe ich vergessen. Ja - und dann musste ich einen Zettel ausfüllen und meine Beweggründe aufschreiben. Das war alles ziemlich einfach, da hat es keine unangenehmen Fragen gegeben. Ich habe geschrieben, dass ich nicht zur NVA wollte. Andere plausible Gründe hatte ich ja nicht."

Hendrik Haker weiß genau, was er nicht mehr will, ohne schon genau zu wissen, was er stattdessen und im Westen will. "Ich wollte erst einmal weg, ich hatte meine Lehre abgeschlossen, ich konnte auf dem Bau arbeiten, und dass ich irgendwo studieren wollte, das war auch klar. Aber erst einmal war es ein Bruch - mit meinem Zuhause und mit der DDR. Ich weiß nicht mehr, ob ich damals überhaupt irgendwelche anderen Ideen hatte, und wenn - dann sind die mal da, und genauso schnell verblasen sie wieder. Außerdem: Ich wollte etwas allein entscheiden, nicht immer zusammen mit den Eltern. Das klingt jetzt hart, ist aber nicht so hart gemeint. Mit meinem Vater hätte ich mich im Gegensatz zu meiner Mutter wahrscheinlich lange auseinandersetzen müssen, wenn ich ihm vorher von meinem Fluchtvorhaben erzählt hätte. Damals wollte ich mein eigenes Ding machen und keine Rechenschaft ablegen über mein Tun."

Aus Warschau schreibt Hendrik Haker eine Postkarte nach Schwerin, an seine Eltern. Drei, vier Wochen ist die Karte unterwegs. "Das haben sie wahrscheinlich mit Absicht gemacht", sagt er heute, "normalerweise brauchte Post aus Polen nach Schwerin höchstens 'ne Woche."

### **Schwerin, 23. Oktober 1989**

"Heraus zur Kundgebung!" Schon in den ganz frühen Morgenstunden kleben viele solcher Handzettel an Wohnungstüren in Schwerin, ein verantwortlicher Verfasser wird nicht genannt. Von einem Dialog ist die Rede - es klingt nach einem wirklich guten Gespräch, nach Gemeinsamkeit, nach Erneuerung. Am frühen Vormittag geben Direktoren und Parteisekretäre in den Schweriner Betrieben bekannt: "Heute Abend ist Kundgebung - der Demokratische Block ruft alle zum Dialog."

Das Kontakttelefon des Neuen Forums klingelt unaufhörlich. Dann kommt der Hinweis, die Kampfgruppen seien in Alarmbereitschaft. Drei Vertreter des Neuen Forums wollen zum SED-Bezirkschef, zu Heinz Ziegner. Der lässt sie ab- und an die SED-Kreisleitung verweisen, doch das Gespräch dort bleibt ohne ein beruhigendes Ergebnis. Die Standpunkte sind härter und gegensätzlicher kaum zu denken.

Die SED besteht darauf, dass die Veranstaltung eine offiziell angemeldete des Demokratischen Blocks ist - von einer Anmeldung des Neuen Forums könne keine Rede sein, wie denn auch, das Neue Forum sei doch nach wie vor keine zugelassene Organisation. Und irgendwo, irgendwie, irgendetwas anschlagen, das könne schließlich jeder. Ein Dialog ist nicht möglich, eine Einigung schon gar nicht. Am gleichen Tag noch wendet sich der Koordinierungsausschuss schriftlich mit einer *"Eingabe"* an die Bezirksleitung der SED, an Heinz Ziegner. Die beiden wichtigsten Sätze lauten: *"[...], wir sind trotzdem bemüht, unsere Demonstration gewaltfrei durchzuführen. Wir drängen weiterhin auf ein echtes Gesprächsangebot von Ihnen. [...]"*

Im Schweriner Dom ist kein freier Platz mehr zu finden, nicht auf einer Kirchenbank, nicht im Gang, nirgendwo. Der mächtige Backsteinbau schwitzt, die hohen Kirchenfenster sind beschlagen, das Kondenswasser läuft herunter. Hunderte, Tausende von Menschen warten im Dom, in der Paulskirche, in den katholischen Gotteshäusern. "Beruhigen! Das war das Motto", sagt Wolfram Grafe. "Und das haben wir so gemacht, in dieser Manier, wie wir es in gewisser Weise ja gelernt hatten: Deutlich sprechen, ohne die Dinge immer ganz genau beim Namen zu nennen." Diapositive werden an die Wände des Domes projiziert. "Die hat wahrscheinlich niemand so richtig sehen können, dazu waren es viel zu viele Leute", meint Wolfram Grafe heute, trotzdem wird die Botschaft klar: "Gemeinsam losgehen, sich etwas trauen, risikobereit sein."

Gerlinde Haker erinnert an eines der Lieder, das schon bis dahin bei allen Friedensgebeten eine wichtige Rolle gespielt hatte: "Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, dann ist es der Beginn, der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Träumt unseren Traum!" Gerlinde Haker schaut nachdenklich auf ihren Sohn. "Schon im Sommer, dann im Herbst 1989 gab es viele Familien im Dom, die betroffen gewesen sind, deren Kinder weggeblieben waren. Und wir, die wir schon lange für die Friedensgebete verantwortlich waren, haben uns dann nur wenige Tage vor der Demonstration hingesetzt und uns überlegt: Viele werden kommen, die mit dem lieben Gott gar nicht viel zu tun haben, die aber irgendwie ein bisschen Halt wollen. Für sie wollten wir da sein." In diesen Tagen weiß Gerlinde Haker nicht, wo sich ihr Sohn Hendrik aufhält. Ist er im Gefängnis, ist er in Polen, ist er in der CSSR, ist er in Ungarn? "Ein paar Wochen vorher war eine Mutter bei mir gewesen, sie war verzweifelt, weil ihr Sohn plötzlich weg gewesen ist. Sie hatte Angst und sich immer wieder gefragt, ob sie ihren Sohn je wiedersehen würde. Und wir hatten Freunde in Sternberg, deren Junge saß damals nach einem misslungenen Fluchtversuch im

Gefängnis." Gerlinde Haker verstummt einen Moment, dann sagt sie fröhlich: "Es sind eigentlich mehr die anderen gewesen, um die ich mich gesorgt habe, obwohl ich selbst mittendrin gewesen bin."

Gerlinde Haker weiß um den schwierigen Umgang mit dem Thema Ausreise, sie kennt die zwiespältigen Gefühle gegenüber Ausreisern. "Bis zu 80 Prozent der an den Friedensgebeten Beteiligten waren Ausreisekandidaten. Sie sind regelmäßig gekommen. Das hat mit den Jahren bei den kirchlichen Mitarbeitern und all denen, die die Friedensgebete mit vorbereiten halfen, schon zu Diskussionen geführt. Das hatte doch jedes Mal auch mit uns selbst zu tun. Wir wollten hier bleiben, man wollte sich doch als Christ in der DDR behaupten. Und die, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten - wir lebten alle mit Bekannten oder auch Freunden, die Antragsteller waren -, die waren irgendwie nicht mehr von dieser Welt. Wenn ich dann einen Abend mit diesen Leuten verbracht hatte, dann war ich völlig durcheinander. Dann habe selbst ich überlegt: Soll ich nicht auch mit den Kindern gehen?"

Unverwandt schaut Gerlinde Haker ihren Sohn an, während sie weitererzählt. "Wir haben im Dom oft darüber gesprochen: Machen wir das alles nun bloß für die, die hier nicht mehr bleiben wollen? Wir wollten doch hier weiterleben. Nicht nur mich haben dann kluge Leute wie Pastor Friedrich-Karl Sagert ermutigt, der immer gesagt hat: 'Es ist unsere Aufgabe, Menschen zu helfen, die in Not sind. Und auch, wenn wir nicht immer ihrer Meinung sind: Wir müssen für sie da sein!' Trotzdem hat es natürlich auch am Schweriner Dom wie in anderen Gemeinden Kirchenälteste oder Kirchgemeindeglieder gegeben, die einfach gesagt haben: 'Schluss jetzt, wir wollen nur noch für die Menschen da sein, die hier bleiben wollen, hier in der DDR.'" Gerlinde Haker wertet nicht.

### **Warschau, 23. Oktober 1989**

Der Sohn Hendrik weiß in Warschau nichts von den Ereignissen in Schwerin. "Wenige Tage vor der ersten großen Demonstration des Neuen Forums bin ich in die bundesdeutsche Botschaft. Ich hatte kaum Geld mitgenommen, weil ich gedacht hatte, ich brauche kein Geld, wenn ich da in der Botschaft nur auf einem Stuhl sitze und warte und schlafe, wie ich das im Fernsehen aus Prag gesehen hatte. In Polen hatte man uns Hotels oder Ferienwohnungen zur Verfügung gestellt, viele nette Leute habe ich da kennengelernt. Ich denke, das hatten wir der polnischen Regierung zu verdanken. Und ich bin einfach nicht darauf vorbereitet gewesen, dass - na, ich will nicht übertreiben, aber, das war fast wie Urlaub. Jedenfalls hatte ich nachher ein solches Gefühl."

### **Schwerin, 23. Oktober 1989**

"Zusammen mit Stefan Dann bin ich für das Gebet am 23. Oktober im Dom zuständig gewesen", erzählt Gerlinde Haker. "Und das war natürlich in den Tagen, an denen ich immer an Hendrik und

viele andere habe denken müssen. Das alles hatte ich vor Augen, dass Eltern auf ihre Kinder warteten, nicht wussten, wo sie waren. Mit diesen Gedanken habe ich das Gebet geschrieben."

Mit den Worten "Wir wollen mit Ihnen beten" treten die kirchliche Mitarbeiterin Gerlinde Haker und Stefan Dann von der Evangelischen Jugend an das Mikrofon im Dom, sie sprechen die Verse des Gebetes abwechselnd:

"Herr, wir sind in den Dom gekommen, um still zu werden;  
um uns zu sammeln;  
um Kraft zu schöpfen.

Seit Wochen stehen wir mitten in einer Bewegung, die uns unruhig macht und froh:

Endlich bewegt sich etwas in unserem Land.

Aber diese Situation schafft auch neue Ängste.

Wir möchten etwas tun.

Wir suchen nach Möglichkeiten. Wir sind ungeduldig, denn zu lange waren wir geduldig.

Wir haben Angst, etwas unwiederbringlich zu verpassen. Wir haben Angst, wieder in die Hoffnungslosigkeit zu verfallen, wieder zu resignieren.

Ich sorge mich um meine Kinder. Ich sehe Trauer bei den Eltern, deren Kinder weggingen, deren Kinder im Gefängnis sind, wir wissen von verhafteten Personen, immer noch werden Menschen vermisst. Viele haben Ängste, dass sie gegen ihre Eltern und Geschwister, gegen Freunde und Mitschüler eingesetzt werden.

Wir müssen ganz offen zeigen können, dass wir Veränderungen wollen.

Wir alle haben Mut geschöpft.

Wir alle haben große Hoffnungen.

Wir sind bereit, verantwortlich mitzuarbeiten.

Herr, lass die nötige Liebe dabei nicht fehlen.

Sei du mit uns.

Amen."

Nach dem Friedensgebet wird Gerlinde Haker angesprochen, sie hat ganz offensichtlich den Ton getroffen, der an diesem Tag hilft. "Es fühlten sich viele mit hineingenommen in das Gebet, ich mich selbst auch", erinnert Gerlinde Haker. "Wir alle hatten offensichtlich Kraft geschöpft, wir alle hatten große Hoffnungen, wir alle waren bereit. Und das nahm auch viel von der Angst weg!"

Im Dom hat sich längst herumgesprochen: Es gibt eine Gegenveranstaltung der SED. Domprediger Friedrich-Karl Sagert mahnt zur Ruhe, zur Besonnenheit. Als die Menschen den Dom und die anderen Kirchen der Stadt verlassen, ist die SED-Kundgebung auf dem Alten Garten bereits in vollem Gange. Sie stehen sich direkt gegenüber: die Mitglieder und Anhänger des Neuen Forums

mit ihren Transparenten auf der Freitreppe des Staatlichen Museums und die Vertreter der SED und des Demokratischen Blocks auf einer provisorisch errichteten Bühne auf der gegenüberliegenden Platzseite. Pfiffe sind zu hören, als SED-Bezirkschef Heinz Ziegner seine Rede so beginnt:

"Liebe Schwerinerinnen und Schweriner, liebe Genossen und Freunde! In bewegter, ereignisreicher Zeit sind wir hier zusammengekommen unter einem Motto, das den Gedanken vieler Ausdruck verleiht: Dialog und Tat gemeinsam für Neuerungen in unserem Land!" Die Pfiffe werden lauter, die "Gorbi"-Sprechchöre verstummen nicht. Heinz Ziegner brüllt dagegen an: "Es geht um unser Land, um unser Leben, es geht um viel Neues, es geht um die Wende, wie das Genosse Egon Krenz auf der 9. Tagung des ZK der SED sagte. Dafür treten wir mit Entschlossenheit ein!" Die Proteste werden lauter, selbst der von Lautsprecherwagen per Band eingespielte Beifall kann sie nicht mehr übertönen. Eine solche Respektlosigkeit ist Heinz Ziegner nicht gewohnt, seine Stimme, der Erich Honeckers sehr ähnlich, droht sich zu überschlagen, Heinz Ziegner schreit.

"Freie Wahlen! Freie Wahlen!", tönt ihm entgegen, viele Menschen drehen sich um und ihm den Rücken zu, die erste Montagsdemo des Neuen Forums beginnt. Heinz Ziegner brüllt: "Eines sei jedoch ebenso klar hier gesagt: Für Ratschläge, die darauf zielen, den Sozialismus zu beseitigen, haben wir weder Zeit noch Ohr!"

Tausende ziehen dem Transparent des Neuen Forums hinterher, über die Werderstraße, die Hauptverkehrsader der Stadt, geht es in Richtung Pfaffenteich. Viele Demonstranten tragen Kerzen in den Händen. Plötzlich kommt den Demonstrierenden ein anderer Demonstrationzug entgegen. Angst, Schrecken, fast Panik breitet sich aus, bis man feststellt: Es sind nicht die Genossen, es sind die Teilnehmer des Friedensgebetes aus dem Dom - 40.000 Menschen ziehen jetzt gemeinsam durch Schwerin, sechs, sieben, acht Kilometer lang ist der Zug. Als die ersten Demonstranten wieder auf dem Alten Garten eintreffen, stehen die führenden Genossen noch immer vor der SED-Bezirksleitung, erstaunlich wenige Anhänger um sie herum. Helmut Ebel vom Neuen Forum erinnert diesen Moment damals so: "Da stand das Häuflein der Aufrechten vor dem Parteigebäude. Wir haben uns alle eingehakt. Dann sind einige Agitatoren auf uns zugekommen, sind in unsere Reihen gegangen und haben uns aufgefordert: 'Kommt doch rein, kommt doch zum Dialog!' Wir haben uns fester unter die Arme gefasst, sodass man die Nähe des anderen spüren musste. Und wir sind dann praktisch wie im Kreis auf den Alten Garten gegangen, wie eine riesengroße Schnecke muss das von oben ausgesehen haben."

Als Sprecher des Neuen Forums darum bitten, das Mikrofon auf der provisorischen Bühne benutzen zu können, lehnen die Genossen ab. Blitzschnell wird der Strom abgestellt, das Mikrofon wird entfernt, unter den "Wir sind das Volk"-Rufen der Demonstranten wird die Bühne abgebaut. Die

Vertreter der SED-Bezirksleitung und des Demokratischen Blocks, an ihrer Spitze Heinz Ziegner, verschwinden durch eine Blechtür an der Seite im Gebäude der SED-Bezirksleitung - dieser Eingang führt in den Kohlenkeller.

Und die Demonstranten, das Volk? Jetzt wollen sie den Dialog, aber jetzt ist niemand mehr da, dem man die Meinung sagen kann. Die Stimmung schlägt um, wie der Bürgerrechtler Heiko Lietz mit Entsetzen beobachtet: "Ich habe mitbekommen, dass sich da vor der SED-Bezirksleitung irgendetwas zusammenbraute, und bin dann ganz schnell dahin gelaufen. Und dann habe ich gesehen, dass ein harter Kern von 2.000 bis 2.500 Leuten vor dem Gebäude stand und ganz massiv forderte: 'Ziegner raus!' und 'Wir stürmen die Bude!' Es war eine sehr aggressive Stimmung." Heinz Ziegner lässt sich nicht sehen. Aber alle drei, vier Minuten kommt eine Frau in einem grauen Kostüm aus dem Gebäude der SED-Bezirksleitung, sie tritt die Kerzen aus, die Demonstranten auf die Treppe gestellt hatten, und stößt die Transparente hinunter. Inzwischen hat sich Heiko Lietz eine Flüstertüte gebastelt, über eine Stunde redet er auf die aufgebrachte Menschenmenge ein. "Ich habe sie immer wieder aufgefordert, sie sollten doch gehen, es werde nichts mehr passieren! Und wenn jetzt etwas Schlimmes passiere, dann wäre alles das zerstört, was wir mit Mühen erreicht hätten: eben dieser friedliche Aufbruch. Und das werde Auswirkungen haben auf die gesamte DDR. Und das dürfe auf keinen Fall passieren, dafür hätten wir uns nicht die ganzen Jahre lang bemüht. Nach etwa einer Stunde waren fast alle Menschen bis auf ein paar Leutchen weg. Und ich war völlig ausgelaugt. Ich bin dann wie so ein ausgewrungener Waschlappen durch die Straßen gezogen. Es hatte mich unendlich viel gekostet, das zu schaffen. Ich hatte es geschafft - mit meiner letzten Energie. Jetzt war ich erst mal am Ende." Die "Aktuelle Kamera" des DDR-Fernsehens erwähnt die Demonstration des Neuen Forums in Schwerin mit keinem Wort und keinem Bild.

### **Warschau, 1. November 1989**



"Am 1. November", erinnert sich Hendrik Haker, "da mussten wir sogar noch einmal in die DDR-Botschaft in Warschau. Wir sollten offiziell aus der DDR-Staatsbürgerschaft entlassen werden. Die wollten aus der Ausbürgerung so einen formalen Akt machen. Wir wurden in unserem Camp, einer Art Feriensiedlung, in einen Bus verfrachtet und dann die hundert Kilometer zurück nach

Warschau gebracht. Auf der Fahrt haben uns die westdeutschen Botschaftsmitarbeiter gesagt, wir brauchten uns auf nichts einzulassen; es gehe nur darum, die Ausbürgerungsurkunden zu bekommen. In Warschau ging es in das Foyer der DDR-Botschaft. Einzelne musste man drei Leuten gegenüber treten, die einen gefragt haben, ob man das wirklich wolle. Und dann musste man einfach nur 'Ja' sagen. Diese Prozedur hat bei uns vierzig Leuten etwa eine Stunde gedauert. Danach sind wir zur bundesdeutschen Botschaft gebracht worden. Den Tag konnten wir da auf dem

Gelände verbringen oder so. Ich bin einfach in die Stadt gegangen, in ein Café. Gegen Abend ging es zum Flughafen und von dort nach Düsseldorf."

Hendrik Haker kommt in ein Aufnahmelager in der Nähe von Münster.

### **Schwerin, 2. November 1989**

Am Morgen klingelt es bei Familie Haker an der Haustür. "Vor der Tür stand ein Herr in Zivil, er hat sich vorgestellt: Er sei von der Nationalen Volksarmee, und er möchte Hendrik Haker sprechen. Ich habe dann zu ihm gesagt", Gerlinde Haker strahlt, "ich habe dann zu ihm gesagt: 'Den möchte ich auch gern sprechen, aber er ist nicht hier. Sie können gern hereinkommen.' Wir haben uns in die Küche gesetzt, und dann hat er gesagt: Na ja, er könne es schon ahnen, denn er müsse jetzt ständig solche Besuche machen, und immer seien die jungen Männer nicht mehr da. Wo Hendrik denn sei? Ich habe gesagt: 'Ich weiß es nicht, ich kann es ahnen, aber ich weiß es nicht.' Na ja, damit hat er sich relativ schnell zufriedengegeben. Und er hat sich dann mit mir noch etwas unterhalten und erzählt, wie ihn diese Besuche ankotzten, und überall werde ihm das Gleiche gesagt und irgendwie müssten wir doch merken, dass sich etwas bewege, und na ja, hoffentlich werde alles gut, und sie wollten alle nur das Gute und - ja, wenn Hendrik wieder auftauche, dann solle ich mich doch melden. Das war es, dann ist er gegangen."

### **Aufnahmelager bei Münster, 2. November 1989**



Für Hendrik Haker beginnt der übliche Formalkram. "Man hat so eine Eingliederungs- oder Einbürgerungsurkunde bekommen, einen vorläufigen Ausweis und eine Sozialversicherungsnummer. Und zum Schluss gab es ein Zugticket zum Ort der eigenen Wahl. Am 2. November bin ich mit dem Zug nach Hamburg gefahren und zu meinem Cousin gegangen. Von dort aus habe ich das erste

Mal zu Hause in Schwerin angerufen. Das war mitten in der Nacht und ein komisches Gefühl."

"Es war schon sehr spät", bestätigt Hendriks Mutter. "Mein Mann und ich waren ganz froh und richtig erleichtert ..." "Ich auch", unterbricht Hendrik. Gerlinde Haker nickt: "Worüber wir geredet haben, das weiß ich nicht mehr, nur seine Stimme zu hören, Hendriks Stimme, das war wichtig - und Hamburg. Das weiß ich noch. Na ja, wir haben hinterher einen Schluck Rotwein oder Sekt oder irgendetwas getrunken und uns gesagt: 'Klasse, dann ist ja alles gut!'"

### **Hamburg und Schwerin, November/Dezember 1989**

Anfang November 1989 tritt in Schwerin der Chef der SED-Bezirksleitung Heinz Ziegner zurück. Vom 9. November 1989 an fällt die Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Bundesbürger allerdings, und zu ihnen zählt seit einer Woche auch Hendrik Haker, dürfen nicht ohne Visum in die DDR einreisen.

Vom 24. Dezember 1989 0.00 Uhr an dürfen Bundesbürger ohne Visum in die DDR. Gerlinde Haker sagt schmunzelnd: "Um 0.01 Uhr hat Hendrik den Grenzübergang in Mustin passiert." "Ja", sagt der Sohn, "und dann war wieder fast alles beim Alten. Aber es ist schon ein bisschen ein anderes Gefühl gewesen, weil - es hatte sich doch einiges geändert. Es war schon zu merken, dass ich da einen Moment weg gewesen war. Mein Zimmer war weg, das war gleich belegt, da hatte sich mein Bruder Hartmut eingemietet." Hendrik Haker lacht: "Ziemlich voreilig, aber es war schon gut so." Seine Mutter Gerlinde strahlt wieder, als sie zu erklären versucht: "Wir hatten doch gedacht, Hendrik kommt in den nächsten zehn Jahren nicht wieder nach Hause."

Von dem Friedensgebet seiner Mutter am 23. Oktober 1989 im Schweriner Dom - davon hat Hendrik Haker erst sehr viel später erfahren. "Damals ist einfach keine Zeit gewesen, ihm zu erzählen, dass er damit gemeint war", sagt Gerlinde Haker.

**Quelle: Walberg, Ernst-Jürgen: Erinnerungen für die Zukunft: Geschichten und Geschichte aus dem Norden der DDR / Ernst-Jürgen Walberg; Thomas Balzer, Hrsg. vom Norddeutschen Rundfunk. Bonn: Dietz 1999, ISBN 3-8012-0261-5, S. 218-227.**